

Abendlied

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1918-1919)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abendlied.

Augen, meine lieben Fensterlein,
gebt mir schon so lange holden Schein,
lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lieder zu,
löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh';
tastend streift sie ab die Wanderschuh',
legt sich auch in ihre finstre Truh!

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn,
wie zwei Sternlein, innerlich zu sehn,
bis sie schwanken und dann auch vergehn,
wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,
nur dem sinkenden Gestirn gesellt;
trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
von dem goldnen Ueberfluß der Welt!

Gottfried Keller.

Der Schwabenmichel.

Erzählung von Alois Gorat, Chur.

(Fortsetzung.)

Jahre gingen ins Land. Der Pfad von der Steinmatte ins Dorf hatte viel ruhlsame Stunden. Bis vor kurzem war allemal noch der Michel mit seinem Schulrännel dahergestapft, nicht mehr so füllenhaft wie einst in den ersten Schultagen. Oft schienen seine Bücher und Hefte bleischwer zu sein. Auch auf dem Rücken schien etwas Unsichtbares hart zu lasten, das dem Michel den Kopf nach vorne duckte und der Schritt ihm schwer am Boden lief, als sollte er etwas zerstampfen, das ihm im Wege lag.

Aber er vermochte ihm nicht mehr den hundertfältigen Kopf zu zertreten, dem Schlangengezücht, das ihn auf Weg und Steg, in Schule und Kirche mit dem giftigen „Schwabenmichel“ anzischelte.

Das Ungeheuer wuchs und zehrte an der Jugendlust des kleinen Steinmättlers, Tag für Tag, und gab ihm ein Wehleid zum steten Begleiter in jenen jungen Tagen, wo sonst die helle Kindersonne bald alle dunklen Wetter wieder weglichtet.

Gar manchen Morgen war Michels Kopfkissen tränennaß aus Gram und Zorn über seine Kameraden, die das schlimme Wort nicht lassen konnten,